Legende

Autor(en): **Morgenstern, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 21

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
26. Mai
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Legende.

Von Christian Morgenstern.

Vom Tisch des Abendmahls erhob
Der Nazarener sich zum Gehn
Und wandte sich mit seiner Schar
Des Oelbergs stillen Wäldern zu.

Erloschen war der Wolken Glut;
In Hütt' und Höfen ward es licht;
Hell glänzten nah und näher schon
Die Fenster von Gethsemane.

Aus einer Scheune klang vertraut
Das Tanzlied eines Dudelsacks,
Und Mägd' und Bursche drehten sich
Zum Feierabend drin im Tanz.

Und Jesus trat ans Tor und sah
Mit tiefem Aug' dem Treiben zu ...
Und plötzlich übermannte ihn
Ein dunkles, schluchzendes Gefühl.

Und Tränen in den Augen trat
Er zu auf eine junge Magd
Und faßte lächelnd ihre Hand
Und schritt und drehte sich mit ihr.

Erfürchtig wich der rohe Schwarm;
Die Jünger standen starr und bleich —
Er aber schritt und drehte sich
Als wie ein Träumer, weltentrückt.

Da brach auf eines Jüngers Wink
Des Spielers Weise jählings ab —
Ein krampfhaft Zucken überschrak
Des Meisters hagre Hochgestalt —:

Und tief verhüllten Hauptes ging
Er durch das Tor dem Garten zu ...
Wie dumpf Gestöhn verlor es sich
In der Oliven grauer Nacht.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 21

Adeline betrachtete Rahel, als hätte sie sie nie gesehen. „Du willst schreiben, Rahel? Romane und derartiges? Wozu?"

„Ich möchte es versuchen, Tante Adeline. Es lockt mich so sehr. Es fällt mir so viel ein, das ich gern erzählen möchte..."

„Von Rom kann keine Rede sein", sagte Adeline kalt. „Du hast hier dein schönes Zimmer, hast Ruhe, hast die Natur, und sollst dich um nichts zu sorgen haben. Mehr brauchst du nicht. Wenn du wirklich Talent hast, wirst du auch hier Tüchtiges leisten können."

„Aber, Tante Adeline, das ist ja immer das alte Lied. Ruhe tut es nicht, und ein schönes Zimmer tut es auch nicht. Anregung tut's, Begeisterung tut's, Kritik und Spott und Bewunderung tut's, ohne das kann ein Künstler oder Dichter nicht atmen."

„Rahel ist keine Künstlerin und keine Dichterin. Sie ist ein gewöhnliches Mädchen, und von Talent habe ich noch nichts gemerkt. Daß ich sie aber nach Rom senden werde, um nach der Art der Ilse von Stadel Männerstudien zu treiben, das erwartet ihr wohl nicht von mir."

„Ja, aber, Tante Adeline, sie muß doch auch Männer kennen lernen. Das ist ja gar kein Leben, hier herum zu gespenstern und sich damit begnügen zu müssen, einem Blinden vorzulesen, und ..."

„Ach, ich habe hier gelebt und bin glücklich..." Adeline schwieg plötzlich, korrigierte sich aber rasch und sagte: „Und habe das Leben sehr erträglich gefunden."

„Nein, Tante Adeline, das hast du nicht, das sehe ich dir an", sagte Sidney bestimmt. „Glücklich bist du nicht gewesen, du hast eben hier gelebt, weil dein Haus hier steht, und weil die meisten Menschen in der von außen vorgezeichneten Bahn so dahinschlitteln. Aber, was weißt du, was anderswo aus dir hätte werden können: Eine herrliche Schulreiterin zum Beispiel."

Dieser Gedanke wirkte so erheiternd auf Adeline, daß sie lachte. „Eine Schwendt — und Schulreiterin." „Besser als lebendig tot zu sein", rief Sidney laut. „Besser als zu verfaulen, besser als hinter Glasscheiben das Leben vorbeirauschen zu sehen." Er traf Adelines tiefste Wunde, und heftig wehrte sie sich.

„Und mit solchen Ansichten, mit solchen Lebensanschauungen, wie du sie mir da vorlegst, soll ich dir Rahel mit nach Rom geben? Ganz abgesehen davon, daß sich das nicht schickt, und ich es vor der Familie nicht verantworten könnte."